



## «Man ist nur während der Arbeit ein Künstler.»

«**Zu anderen Zeiten ist man kein Künstler.**» Diese Aussage des Malers Ad Reinhardt ist sechzig Jahre alt. Gilt sie noch immer? Was ist, wenn Künstlerinnen und Künstler ihre Arbeit delegieren? Oder nur nachdenken? Oder knallhart verhandeln? Vom späten 18. Jahrhundert bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts versuchten die Akademien und Museen, das Ausstellen und Wertschätzen von Kunst zu monopolisieren. Das Prozedere mit den Jurys und Honoratioren kam nicht nur Privatsammlern ungelegen. Es hat Künstler wie Gustave Courbet oder Marcel Duchamp, schliesslich die Sezessionen und sodann sehr viele moderne Galerien auf die Spur gebracht. Für Reinhardt als abstraktem Maler war es bereits schändlich bis lächerlich, wenn jemand ein Gemälde «als wertvolles Protokoll oder Zeugnis von Weltkriegen und Frieden» anpries oder sich als «Visionär kosmischer Ordnungen» ausgab. Die Ideen von Akademien werden seit langem durchlöchert. **Der Markt, die Politik, das Branding** sind immer stärker geworden. Dennoch sind Integritätsideen im Kunstbereich, verbunden mit hohen, kaum erfüllbaren Ansprüchen an Ethik, weiterhin virulent. Während es nur noch wenige verbindliche ästhetische Gesetze gibt und die Lust von Kuratorinnen und Kuratoren oft dahin tendiert, die Regeln zu kritisieren oder gar auszuhebeln, bleibt die Kunstproduktion selbst auf eine zunächst moralische Weise spannend. **Denn was ist ein gutes Kunstwerk?** Die Frage treibt nicht nur die Märkte, sondern vor allem die Künstlerinnen und Künstler an. 1968 hat Lawrence Weiner geschrieben, dass die Möglichkeit, ein Werk vom Künstler oder von einer anderen Person herstellen zu lassen, gleichwertig sei. Ebenso akzeptabel fand er die Idee, es gar nicht herzustellen. Entscheiden sollte der Empfänger. Mit diesen Voraussetzungen sind Berichte über künstlerische Aktivitäten zur Hellsicht, wenn nicht gar zur Prophetie verdammt. **Es geht nicht so sehr um die Frage, was Kunst heute sei.** Es geht darum, wie und wo gute Kunst entsteht und zu finden ist. In diesem Kontext gilt es auch, ein altes Missverständnis aus der 1968er-Zeit aufzuklären: Bildende Kunst heute ist nicht identisch mit visueller Kommunikation. Industrielle Bildmedien wie Plakat, Fotografie und Film, lange, bevor es Online-Bildkulturen und die milliardenschweren Kreativbranchen gab, werden von Firmen mit ihren Angestellten ausgeführt. Diese haben den mächtigen Künstler bei Hof, der einst massgebender Bildproduzent war, abgelöst. Idealerweise denken wir an die grossen Maler der Renaissance, agierte dieser als oberster Manager des staatlichen Bildapparats, denn er war ebenfalls für Feste, Umzüge, die Architektur und die Innenausstattungen zuständig. Singulär tätige Künstlerinnen und Künstler heute spielen diese Rolle nicht mehr, es sei denn, man wechselt die Pferde und identifiziert zum Beispiel Eigentümer umsatzstarker Kreativfirmen als die massgeblichen Künstler. Allein in der Bundesrepublik Deutschland wären das Unternehmen mit vielen Hunderttausend Erwerbstätigen und einem Jahresumsatz, der heute ein Mehrfaches des internationalen Kunstmarkts erreicht. Wenn man an die Spitzenreiter des vergleichsweise kleinen Felds der höchstpreisigen Künstler denkt, Pablo Picasso, Andy Warhol und Claude Monet oder an Francis Bacon, Gerhard Richter, Mark Rothko und Alberto Giacometti, dann verteilen sich die vielbeachteten Kunstsätze auf sehr wenige Namen. **Künstlerinnen**, das wird sich ändern, verdienen vergleichsweise deutlich weniger. **Chinesische Künstler**, bedingt durch die Kaufkraft des zweitstärksten Industrielandes, holen vergleichsweise auf. Aber der exklusiv wirkenden Weltmarkt für Kunst erregt bisweilen stärkeres Aufsehen als die Designer, Werber, Software- und Games-Produzenten zusammen. **Die Kunst von einzeln arbeitenden Künstlern bleibt aus vielen Gründen dennoch wichtig.**

Es geht darum, wo gute Kunst entsteht und zu finden ist: Nach wie vor sind es die Ateliers, auch wenn dort heute Dutzende von künstlerischen Helfern beschäftigt sind.